Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 5 (1938)

Artikel: Burgdorf im Bilde. 1. Fortsetzung
Autor: Lüdy-Tenger, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burgdorf im Bilde

Dr. Fritz Lüdy-Tenger 1. Fortsetzung

Die Herkunft der Lithographie, welche wir im Zusammenhang mit dem Kupferstich von Merian (Fig. 8) erwähnten, konnte nunmehr aufgeklärt werden. Das gar nicht seltene, lithographierte Blatt, im Format 18,5/14 cm, ist eine sehr genaue Kopie eines Teiles des berühmten Kupfers. Es ist nicht signiert und trägt nur den Titel »Burgdorf«. Eine kleine Gruppe von drei Ziegen im Vordergrund läßt dieses Blatt leicht von allen andern Merian-Nachbildungen unterscheiden. Das hübsche Bild wurde in dem Werk »Chronik des Kts. Bern, alten Theils ...« von Albert Jahn (Bern und Zürich, 1857, pag. 272) als Kunstbeilage verwendet.

*

Auf der Karte des Kts. Bern von Alb. Zollinger, gestochen von Boisot, aus dem Jahre 1684, findet man links oben eine deutlich nach Merian angefertigte Darstellung der Stadt Bern, während Burgdorf nur mit der allgemeinen Stadt-Signatur eingezeichnet ist.

*

Burgdorf

Kupferstich von Joh. Ulrich Kraus, 1685 Fig. 9

Ein sehr seltener Stich, den wir bisher nur in der Schweiz. Landesbibliothek in Bern und in der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek in Zürich vorgefunden haben, ist das prachtvolle Blatt von Kraus, das uns überaus plastisch und lebendig noch einmal die Herrlichkeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts vor Augen führt. Der Stich, im Format 20/35 cm, ist glücklicherweise eindeutig signiert »Joan Ulrich Kraus f.«, sodaß trotz der großen Zahl Künstler, die den Namen Kraus oder auch Krauß tragen, der Schöpfer des wertvollen Stiches mit Sicherheit bekannt ist. Die Signatur befindet sich in der Mitte

des Bildes, außerhalb des untern Randes und ist irrtümlicherweise bei der Reproduktion weggelassen worden.

Von Joh. Ulrich Kraus, der ein Zeichner und Kupferstecher war, weiß man, daß er 1655 in Augsburg geboren wurde als Sohn des Kistlers Ulrich III. Auch er lernte zuerst das Handwerk seines Vaters und beschäftigte sich daneben mit dem »Formenschneiden«, d. h. mit der Anfertigung von Holzschnitten. Ein Gesuch des Vaters, man möge dem Sohn das selbständige Formenschneiden als freie Kunst gestatten, soll aber abgelehnt worden sein, sodaß der Junge sich entschloß, den Kupferstecherberuf zu erlernen. Sein Lehrmeister war M. Küsell. Nachdem Kraus einige Zeit in Wien sich aufgehalten hatte, heiratete er, 1685, die Tochter seines einstigen Lehrers. J. U. Kraus war einer der angesehensten und meistbeschäftigten Kupferstecher und Verleger in Augsburg, und er soll mehrere Berufungen an Fürstenhöfe abgelehnt haben. Namentlich berühmt sind seine Bilderbibeln und seine religiösen Bilderserien. Doch auch Wandkalender und Prospekte zahlreicher Städte zeugen von seiner großen Gewandtheit als Stecher und Radierer. Als die Franzosen und Bayern 1703 Augsburg belagerten, sollen dem Künstler zahlreiche Platten durch Brand und Beschießung zerstört worden sein.

Ob das Blatt von Burgdorf einzeln oder im Zusammenhang mit andern Schweizerbildern herauskam, war bisher nicht festzustellen. Man weiß nur, daß unter andern auch ein Blatt vom Rheinfall existiert.

Das entzückende Burgdorf-Bild ist noch ganz im Geiste des 17. Jahrhunderts geschaffen und bestätigt nochmals eindrücklichst die wunderbare Geschlossenheit des damaligen Stadtbildes, wie sie uns Merian schon überliefert hat. Auch hier wiederum herrliche, weit sich dehnende, baumbeschattete Wiesen, welche bis zu den klar umgrenzten Stadtmauern sich erstrecken. Auch hier wiederum das wohlausgeglichene Ebenmaß des Bautenkomplexes mit den zahlreichen, muntern Spitzen der Befestigungstürme und der Treppentürmchen. Kraus zeigt uns ein liebliches und friedliches, aber ein recht wehrwilligen Geist atmendes Burgdorf. Bei näherem Zusehen entdeckt man bereits Anzeichen eines kommenden neuen Zeitalters. Kraus

zeichnet nicht mehr die trutzigen Türme, wie sie Stumpf und Merian sehr naturgetreu überliefert haben. Er gibt vielmehr fast allen eine gewisse Eleganz. Namentlich die Schloßtürme, aber auch Schmieden- und Rütschelentor, erhalten schwungvolle Dachlinien, die wohl mehr auf den Zeitgeschmack, als auf genaue Naturdarstellung zurückzuführen sind. Daß der Schloßeingangsturm und auch das Schmiedentor sich nach unten verjüngen, ist ebenfalls dem damaligen Formengefühl zuzuschreiben. Höchst interessant und nur auf dem Kraus-Bild und dessen Verwandten zu sehen ist die Wendeltreppe längs des großen Schloßturmes, von welcher bekanntlich heute noch ein kleiner Rest im Rittersaal und im Boden der Fensternische des oberen Saales zu sehen ist. Vor dem Hauptturm des Schlosses ist das Häuschen erkennbar, welches den heute wieder freigelegten Brunnenschacht schützte, ein Häuschen, welches noch auf vielen Bildern wieder zu sehen sein wird. Auf der östlichsten Schloßecke steht das mächtige, 1615 errichtete und schon 1749 wieder entfernte Kornhaus, das schon Merian abbildet, und das noch auf vielen andern Bildern auffällt und uns als wichtiges Hilfsmittel dienen kann, um ein Bild zu datieren. Interessant sind die zinnenbewehrten Mauern längs des »Diebsrains« (Armsünderweg [1]), welcher vom Schloß, außerhalb des Rütschelentores, herunterführte und von welchem heute noch Ueberreste zu finden sind. Deutlich sind am Schmieden- und am Rütschelentor noch die später entfernten »äußeren Zwinger« zu erkennen. Sehr naturalistisch ist die Kirche dargestellt, wenn auch das Schiff etwas hoch geraten ist, und beachtenswert ist das Türchen in der Kirchhofmauer, welches man sonst nirgends abgebildet findet. Ein sehr reizvolles, im Stil des 17. Jahrhunderts gehaltenes Gartenhäuschen, ungefähr in der Gegend des heutigen Waisenhauses sei deshalb erwähnt, weil auch dieses sonst kaum noch abgebildet ist. Es ist sehr wohl denkbar, daß damit der Garten »vor dem Schmiedentor« gemeint ist, der zu jener Zeit zum »Kupferschmid-Haus«

---

[1]) Auf diesem Wege wurden diejenigen Delinquenten zum Richtplatz auf dem Schönenbühli geführt, welche ein Verbrechen außerhalb der Burgerziele begangen hatten und daher nicht der hohen Gerichtsbarkeit der Stadt unterstanden.

gehörte, also zu dem sehr schönen Gebäude an der Schmiedengasse, welches heute im Besitz von Herrn Coiffeur Fellmann sich befindet, und das etwa auch unter dem Namen »Degeler-Haus« erwähnt wird.

Daß die erste Fluh lange Zeit stark überhing, ist bekannt. Kraus und seine Kopisten dürften aber doch dieses Ueberhängen etwas allzusehr betont haben. Das reichlich gewundene Schriftband mit Putten und Stadtwappen endlich atmet schon ganz den Geist des kommenden Jahrhunderts und steht in prachtvollem Wechselspiel mit dem Linienzug der Stadtmauern. Der herrliche Stich muß auf einer Zeichnung beruhen, die auf der Anhöhe westlich vom Oberdorf angefertigt wurde, beim Knie des Feldweges, der von Schönenbühl (meist »im Tägel« genannt) zur Pleerwaldecke führt.

Genau dieselbe Darstellung unserer Stadt, eine unsignierte Bleistiftzeichnung, vielleicht gar die Originalzeichnung, besitzt Herr W. Greisler in Burgdorf, während in der Sammlung von Herrn Dr. Lüdy-Lang ✠, Burgdorf, sich eine höchst interessante Sepia-Pinselzeichnung befindet, im Format 34,5/25 cm, die ebenfalls völlig übereinstimmt mit dem Stich von Kraus, jedoch auch unsigniert ist, das Schriftband nicht enthält und mit dem Text »La ville et le chateau de Berthoud, dans l'Emmenthal, 1680« (!) versehen ist.

Ein prächtiges Oelgemälde im Format 70/124 cm, welches ebenfalls ganz genau mit dem Stich von Kraus übereinstimmt, und welches in seiner edlen Farbgebung überaus ansprechend wirkt, findet sich unter den sorglich behüteten Familien-Kunstschätzen von Frau Nicola-Dür, Burgdorf.

Burgdorf im „Mercurius Helveticus" von Joh. Jakob Wagner, 1688

Fig. 10

Im Anschluß an die Besprechung des herrlichen Stiches von Kraus ist auch eines kleinen, nahe damit verwandten Bildchens zu gedenken, welches sich ab und zu bei Sammlern findet, von welchem aber niemand anzugeben wußte, woher es stammen

könnte. Der sehr großen Aehnlichkeit wegen wurde in ihm etwa eine Skizze von Kraus vermutet. Nach vielen vergeblichen Nachforschungen konnten wir endlich in der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich die Herkunft des Bildchens ergründen.

Das famose Blättchen findet sich nämlich, zusammen mit vielen andern Städtebildchen, eingeheftet in einem Taschenbüchlein, im Format 7,5/13 cm, welches den Titel trägt: »Mercurius Helveticus«, und welches verfaßt wurde von Johann Jakob Wagner, der besonders als Verfasser der »Historia naturalis Helvetiae curiosa« von 1680 (Tiguri) bekannt ist. Das Büchlein wurde »getrukt zu Zürich, In Verlegung Joh. Heinr. Lindinners. Bey Michael Schaufelb. sel. Erbin/Durch Joh. Bachmann/1688.« Das Werk muß als Vorläufer der heutigen Reisehandbücher betrachtet werden und wurde »Denen Edlen Ehren-vesten-Hochgeachteten/Fürsichtigen/ und Wohlweisen Herren J. Ch. Ziegler/ und L. Ziegler/Gebrüderen/fürnemmen Handels-Herren Lobl. Statt Zürich ...« zugeeignet. In der Zueignungsschrift betont der »dienstbeflissene« Autor »Was großen Nutzen das wohlangestellte Reisen schaffe ...« und sagt dann später in der Vorrede, daß man oft Klage hören müsse von »Frömden« und von Einheimischen, daß »... wo sie in ein Ohrt der Eydgnoßschaft kommen / nirgends einige Anweisung anzutreffen / was hier oder dort Denkwürdiges zu beobachten und zu sehen seye / und daß sie etwann erst hernacher / nicht ohne großen Verdruß / vernemmen müssen / was sie hin und wider hetten beobachten können.« Deshalb habe er, zuerst 1684 in einem Traktätlein »Index Memorabilium Helvetiae« zusammengefaßt, was die einzelnen Ortschaften der Schweiz an Sehenswertem böten. Da die »Exemplar in kurzer Zeit distrahiert worden«, habe er nun dieses neue Buch geschaffen. Der Autor schließt: »Darmit gehabe dich wol / und gebrauche dises / an statt eines Mercurii und Wegweisers / zu deinem Nutzen.«

Das 216 Seiten zählende Büchlein enthält in alphabetischer Reihenfolge alle wichtigeren Ortschaften der Schweiz und schließt mit einem kurzen »Wegweiser«, z. B. »Von Zürich auf Bern«, »Von Zürich auf Chur« etc., in welchem die dabei berührten Orte und die Wegstunden verzeichnet sind.

Ueber unsere Stadt steht im Text, Ausgabe 1688, pag. 58; Ausgabe 1701, pag. 78, folgendes:

»Burgdorff. Burtolff. Burgtolff. Bourgdorff. Burgdorffum. Burgodorphum.

Ein Bernische Statt und Fürstlich Schloß / von denen Graven von Lenzburg/Sintram und Baltram/gebrüderen/erbauet. Sie ist an der Emmet gelegen. In dem Schloß wohnet ein Schultheiß. Sie war vor disem des kleineren Burgunds Haubtstatt. Ob der Pforten gegen dem alten Markt [1]) / ist etwann dises gestanden: BERCHTOLDUS DUX ZERINGIAE QUI VICIT BURGUNDIONES FECIT HANC PORTAM.«

Dem Büchlein ist eine dreifach gefaltete Schweizerkarte beigegeben, welche nun schon nach unserer heutigen Art orientiert ist. Dieselbe zeigt folgende Signaturen: »Hans Conrad Geiger delinea (sic!): Johann Meyer fecit Ao 1688.« Auch das kleine Titelblatt, ganz in barockem Stil gehalten, trägt die Signatur: »Joh. Meyer fecit Ao 1688.« Die vielen, alle in gleicher Manier radierten, entzückenden Städtebildchen aber tragen keine Signaturen. Man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie alle von Joh. Meyer gestochen sind, denn sie zeigen alle dieselbe Manier, wie die Landkarte. Weitaus die meisten dieser Bildchen erkennt man ohne weiteres als stark

---

[1]) Diese Inschrift wird in verschiedenen Werken immer wieder angeführt und es bleibt vorläufig eine offene Frage, wo sich dieselbe wirklich befunden habe. *Ochsenbein*, gestützt auf Font. rer. bern. I. 485, *Gruner* und *Aeschlimann* deuten die Stellen so, daß mit dem Tor das Sagitor gemeint sei. Demgegenüber sagt aber *Türler* (Neues Berner Taschenbuch 1922, pag. 177): » .... Inschrift, die sich über *dem von der Burg zur Stadt* führenden Steintor befand ...« Nach dieser Version hätte demnach zwischen Schloß und Stadt eine deutliche Trennung bestanden, wahrscheinlich mit Graben, Mauer und Tor, eine Ansicht, die uns persönlich je länger je mehr einleuchtet. Denn die Verhältnisse beim sogenannten Bierbogen, jener ausgeprägten Brücke, die über einen grabenartigen Einschnitt führt, sind doch äußerst merkwürdig. Der oberste Teil des Haldenweges und auch die Bergseite der Häuser am Rütschelengäßli erwecken durchaus das Gefühl, daß hier einst ein künstlich errichteter Graben bestand, und da der Bierbogen selber mit demselben Tuffstein erbaut ist, wie die untersten Grundmauern der Schloßtürme, dürfte diese sonderbare Brücke doch wohl wesentlich älter sein, als man es sich sonst etwa vorstellte. Herrn *Maler Soom, sen.*, der uns auf diese Eigentümlichkeiten aufmerksam machte, gebührt bester Dank für diese interessanten Beobachtungen. (Vergl. auch Seite 20.)

verkleinerte Kopien aus Merians Topographie. Auch die Landkarte deckt sich mit derjenigen von Merian, bei welcher ebenfalls »Hans Conrad Geiger (sic!) von Zürich Anno 1637« schon als Zeichner erwähnt wird. Interessanterweise diente nun aber für das Burgdorf-Bildchen nicht Merian als Vorlage, sondern Kraus, dessen Bild drei Jahre vorher erschienen war und offenbar als moderner empfunden wurde.

Es ist ganz sicher, daß Kraus als Vorbild diente; denn das kleine Bildchen zeigt alle Eigentümlichkeiten, welche wir schon beim großen Stich von Kraus hervorgehoben haben. Es ist, wie alle andern Illustrationen in diesem Wagner'schen Reisebüchlein, ein Werk von hohem Reiz. In der leicht hingeworfenen, skizzenhaften Darstellung, welche aber alles Wesentliche trefflich erfaßt, mutet das Blatt geradezu modern an. Und wenn auch der Fluß der Linien bei Kraus geordneter und klarer ist, so vermittelt doch das kleine Bildchen künstlerisch überaus einprägsam den Begriff »Burgdorf«.

Zu erwähnen ist noch, daß offenbar zwei Platten dieses kleinen Burgdorf-Bildchens bestanden, da man dasselbe in zwei sehr ähnlichen, aber doch voneinander abweichenden Varianten findet. Das abgebildete Exemplar ziert die Ausgabe von 1688. Es zeigt reichliche Licht- und Schattenwirkung, während die Variante mehr nur linear gezeichnet ist. Die Ansicht, es könnte sich um Abdrucke derselben Platte, aber in verschiedenen Entwicklungsstadien handeln, dürfte hinfällig sein, weil schon die Grund- und Hauptlinien der beiden Bildchen sich unterscheiden. Eine spätere Ausgabe des Mercurii Helvetici, im Jahre 1701, enthält denselben Stich wie die besprochene Ausgabe. Neu ist hier nur, daß die Bildchen nicht mehr in den verschiedensten Größen geschnitten eingeklebt sind, sondern daß sie durch dekorative Umrahmung auf das Format der Textseiten gebracht sind. Von einer weiteren Ausgabe von 1714 war nur die Photokopie des Titelblattes erreichbar.

*

Das ohne Angabe eines Autors erschienene, 1036 Seiten zählende Werk im Format 7,5 / 13,5 cm: »Ausführliche und grundrichtige Beschreibung Der Hertzogthümer Lottringen und Savojen ... und deß gantzen Schweitzerlandes ..., Franckfurt und Leipzig/bey Christoff Riegel A. 1690« enthält Bilder u. a. von

Brenngarten (sic!), Bern, Chur, Einsiedeln etc., alle nach Merian. Ein Bild von Burgdorf fehlt, unsere Stadt wird aber im Text erwähnt wie folgt:

»Burgdorff ligt eine Meile unter Brandis / an dem Wasser Emma / in Aergöw / ist eine feine Stadt / so ein Fürstliches Schloß hat / von den alten Grafen von Lenzenburg erbauet / und vor Alters des kleinen Burgunds Haubtstadt gewesen. Ist endlich durch Geld A-C. 1384 an Bern gekommen.«

*

Im Taschenformat 9/13 cm erschien das Werk: »Der große Helvetische Bund oder Gründliche Fürstellung der löblichen Eydgenossenschafft ... nebst einer zimlich entworffener Land Mappe & Abbildung der fürnehmsten Städte, zur Ergötzung des Lesers am Tages-Liecht zu befördern durch *David Funcken* / Kunst- & Buchhändler in Nürnberg 1690.«

In diesem Buch von Funk wird zuerst allgemeine Geschichte abgehandelt und hierauf von den einzelnen alten Orten gesprochen. Es finden sich Abbildungen der wichtigeren Städte, in der Größe der Buchseiten, von welchen ohne weiteres ersichtlich ist, daß sie nach den Merian'schen Bildern gestochen wurden. Burgdorf ist nicht abgebildet, im Text findet sich aber folgende Notiz:

»Burgdorff eine Stadt & Schloß in Aergow an dem Wasser Emmat eine Meil von Bern entlegen / ist von Sintram und Baldran graven von Lentzburg erbauet / und folglich zu eine Hauptstadt in klein Burgund / und Hof-Sitz der Hertzoge von Zäringen gemacht worden / nach dem Absterben es an die Graven von Kyburg & folglich auf Habsburg geerbt; bis es im Jahr 1484 (sic!) von Grav Eberhard von Habsburg Enckeln käufflich der Stadt Bern überlassen worden.«

*

Auf der in Kupfer gestochenen Schweizerkarte des Zuger Malers und Topographen Heinrich Ludwig *Muoß*, die 1698 bei Bodenehr in Augsburg herauskam, ist Burgdorf nur als allgemeine Stadt-Signatur eingezeichnet.

Burgdorf
Ansicht von Westen, um 1700

Fig. 11

Die historische Sammlung im Museumsgebäude besitzt eine von Herrn Prof. H. Türler, Bern, geschenkte Photographie einer Pinselzeichnung, welche mit »Burdolf« überschrieben ist. Das Bild ist deshalb außerordentlich wertvoll für uns, weil wir bisher keine andere zeitgenössische Darstellung dieser Stadtseite finden konnten. [1])

---

[1]) Frau Wwe. *Manfred Dür* in Burgdorf besitzt ein von ihrem Gatten sehr hübsch gemaltes Oelgemälde des Schmiedentores, das höchst wahrscheinlich anhand der vorliegenden Pinselzeichnung entstanden ist. Das Werk des leider allzu früh verstorbenen Kunst- und Geschichtsfreundes wird jedoch zweckmäßiger später behandelt werden.

Die Mitte des wohlabgewogenen Bildchens beherrscht das massive Schmiedentor mit seinem charakteristischen »äußeren Zwinger«. Rechts ragt der »Süwenturm« empor, links steigt die Ringmauer mit ihren Türmen in nicht ganz überzeugender Darstellung gegen die Kirche an. Da Vergleichsmaterial fehlt, ist es schwer, sich über die Korrektheit der Zeichnung Rechenschaft zu geben. Auf jeden Fall dürften aber die Türme im Verhältnis zu den übrigen Bauten reichlich überhöht geraten sein. Recht gut getroffen ist das Wesentliche der Kirche, und gar köstlich mutet die Gewissenhaftigkeit an, mit der die Kirchturmspitze, die auf dem Bilde nicht mehr Platz fand, noch beigefügt ist.

Versuche, festzustellen, woher das Bildchen stamme, schlugen bisher fehl. Jedoch äußerte Herr alt Staatsarchivar G. Kurz die Ansicht, es könnte sich um den Entwurf zu einer Ofenkachel handeln. Daß es sich um einen Entwurf und nicht um ein ausgeführtes Bildchen handelt, dafür spricht die über dem Schloß sichtbare Korrektur-Bemerkung. Der Gedanke, daß das Bild zum Schmuck einer Ofenkachel berechnet war, ist sehr einleuchtend, einmal der absonderlichen Dimensionen wegen, dann aber auch aus stilistischen Gründen. Vor allem aber gewinnt diese Ansicht solide Fundamente, wenn wir die Schloß-Darstellung vergleichen mit derjenigen auf einer wirklichen Ofenkachel, wie sie Fig. 16 zeigt.

Burgdorf, anno 1699, Bleistiftzeichnung Fig. 12

Eine ebenso hübsche, wie interessante Bleistiftzeichnung, im Format 48/19 cm, die Stadt Burgdorf im Jahre 1699 wiedergebend, befindet sich in der historischen Sammlung im Museumsgebäude. Leider ist das Blatt nicht signiert, und die beigefügte Bemerkung »von Kauw?« kann ruhig übersehen werden, da sie nur einer Vermutung Ausdruck gibt. [1]) Die saubere Zeichnung scheint als Skizze zu einem Gemälde oder für einen Stich ent-

---

[1]) Albrecht Kauw ist überdies 1682 gestorben, sein Sohn Gabriel war um 1686 wiederum in Bern, kommt aber für dieses sehr gute Bild kaum in Betracht.

standen zu sein; darauf weisen wenigstens die vielen köstlichen Bemerkungen hin, welche der Zeichner (oder vielleicht sein Lehrer) in die Darstellung hineingeschrieben hat. Bemerkungen, welche übrigens nicht durchwegs stimmen, denn der Kirchturm ist, beispielsweise, nicht »zu dick« gezeichnet, sondern das Helmdach des Turmes ist zu kurz geraten.

Obgleich das famose Blatt nur 14 Jahre nach dem Stich von Kraus entstand, ist hier nun die Wendeltreppe längs des Schloßhauptturmes bereits verschwunden. Da die Zeichnung den Eindruck großer Naturtreue macht, kann man als sicher annehmen, daß diese Treppe nicht nur »vergessen« wurde, sodaß man anhand dieses Bildchens und anhand des Stiches von Kraus nun auch über den Zeitpunkt des Abbruches der Treppe einige Anhaltspunkte hat. Deutlich erkennbar ist auf dem Schloß das Brunnenhäuschen zu sehen, sowie die Abortanlage an der Südostseite des Hauptturmes.

Nicht ganz einleuchtend sind die Ringmauerverhältnisse der West- und Südfront wiedergegeben. Das Schmiedentor ist etwas stark nach Nordwesten verschoben, sodaß der Nachbarturm zur Rechten kaum mehr Platz fand, wogegen die Verbindung nach links gegen die viel zu tief liegende Südfront unwahrscheinlich lang und mit einem gütigen Baumschlag verdeckt wurde. Die reizvolle Zeichnung muß in der Gegend, wo Burgergasse und Emmenthalbahn sich schneiden, entstanden sein. Der Baumschlag am linken Bildrand deutet den Lauf des Waschhäuslibaches an.

Der Gesamteindruck der Zeichnung ist überaus erfreulich. Das Bild betont die Schönheit der ausgeglichenen Gliederung unserer Stadt, die, gerade von Süden gesehen, schon so manches Künstlerauge entzückt hat – und auch heute erfreut –, wenn man einen Standort findet, von welchem aus ein Ueberblick noch möglich ist.

Burgdorf von Süden, Oelgemälde um 1700 Fig. 13

Ein wunderhübsches Oelbild, auf Pappe gemalt, im Format 60/37 cm, befindet sich in der prächtigen Sammlung, welche Herr Ernst Zumstein ✠, einst mit viel Liebe zusammen-

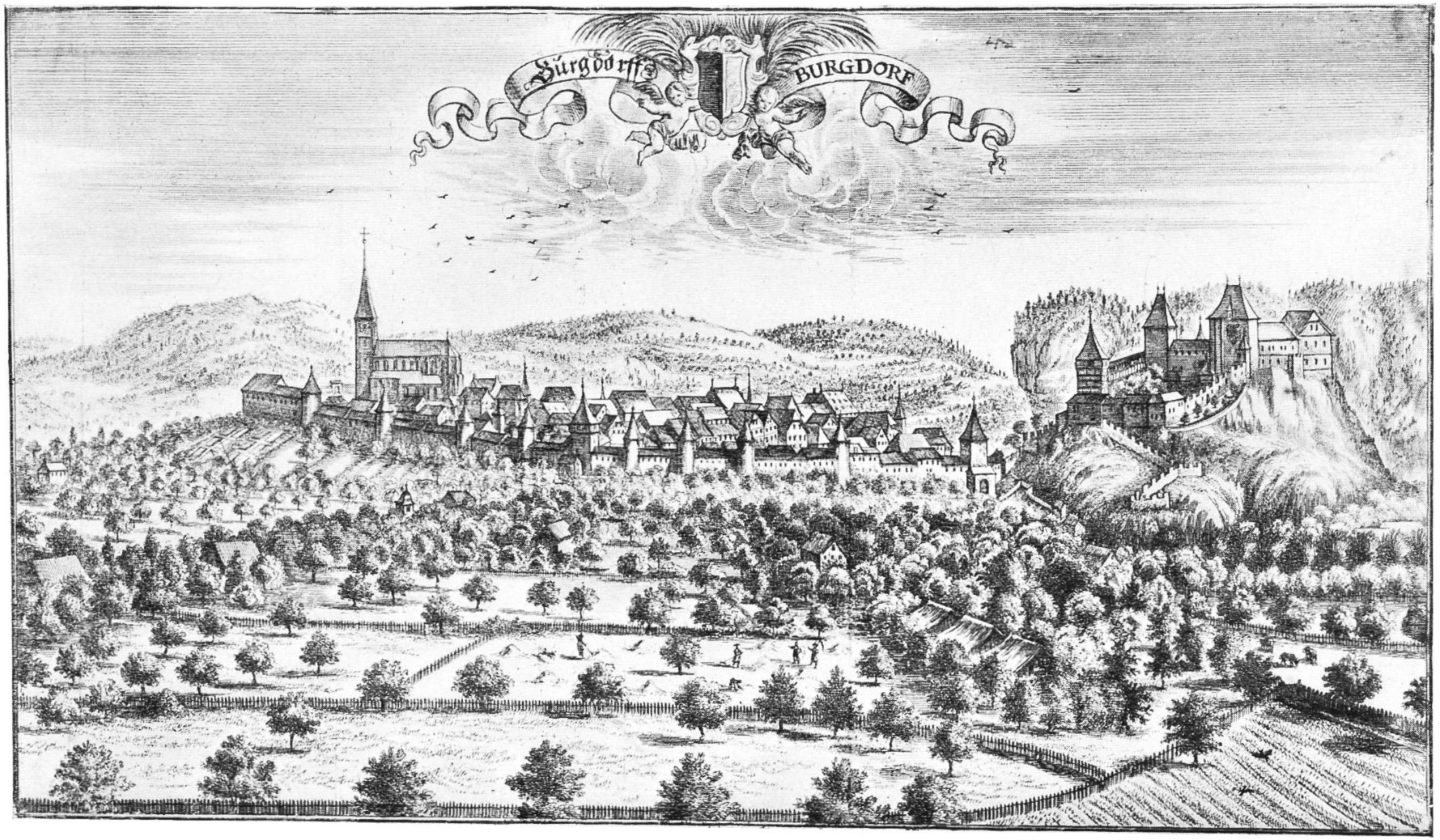

Fig. 9 Kupferstich von Joh. Ulrich Kraus, 1685

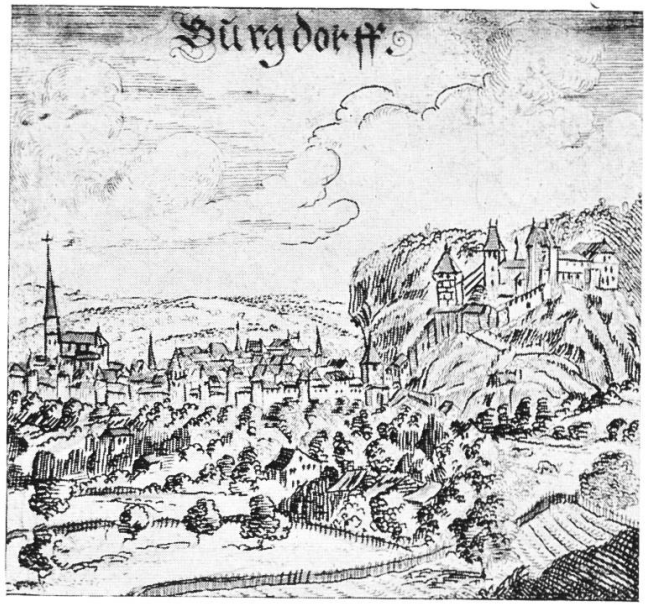

Fig. 10 Kupferstich in Joh. Jak. Wagner's „Mercurius Helveticus" 1688
Originalgrösse

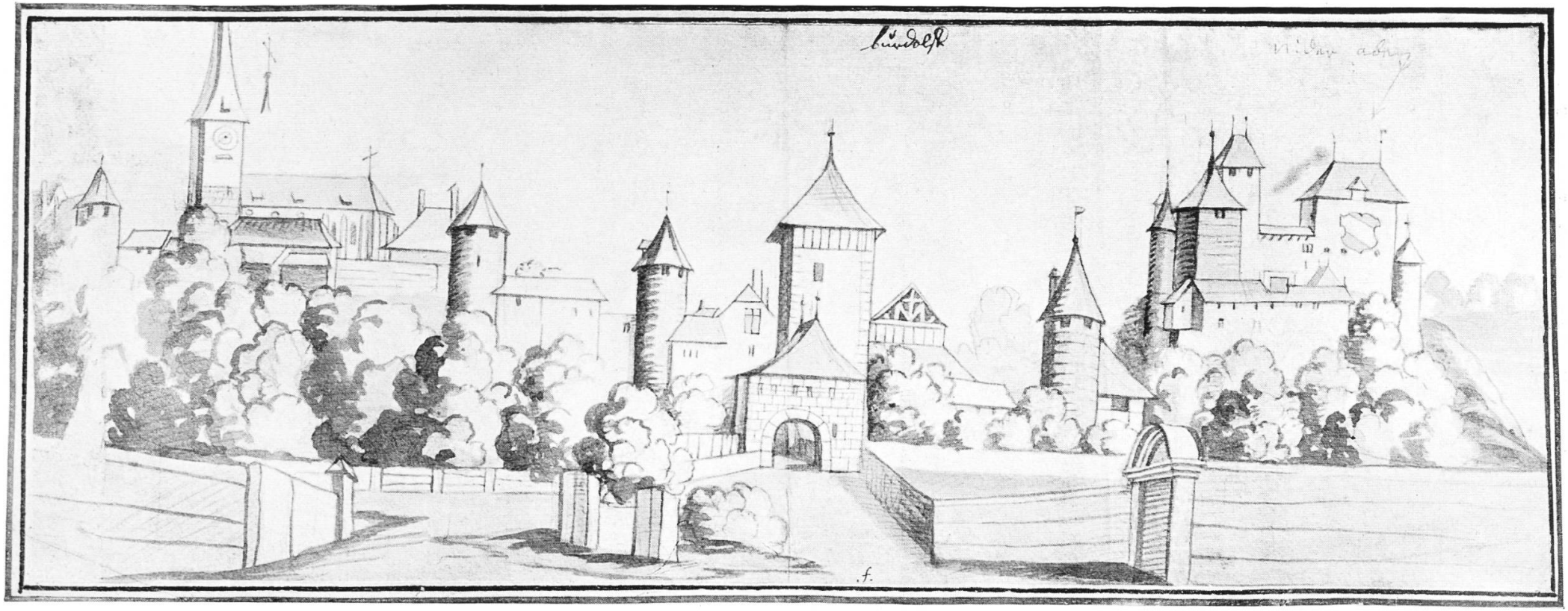

Fig. 11 Ansicht der Stadt von Westen. Entwurf für eine Ofenkachel. Ende 17. Jahrhundert.

Fig. 12 Unsignierte Bleistiftzeichnung, 1699

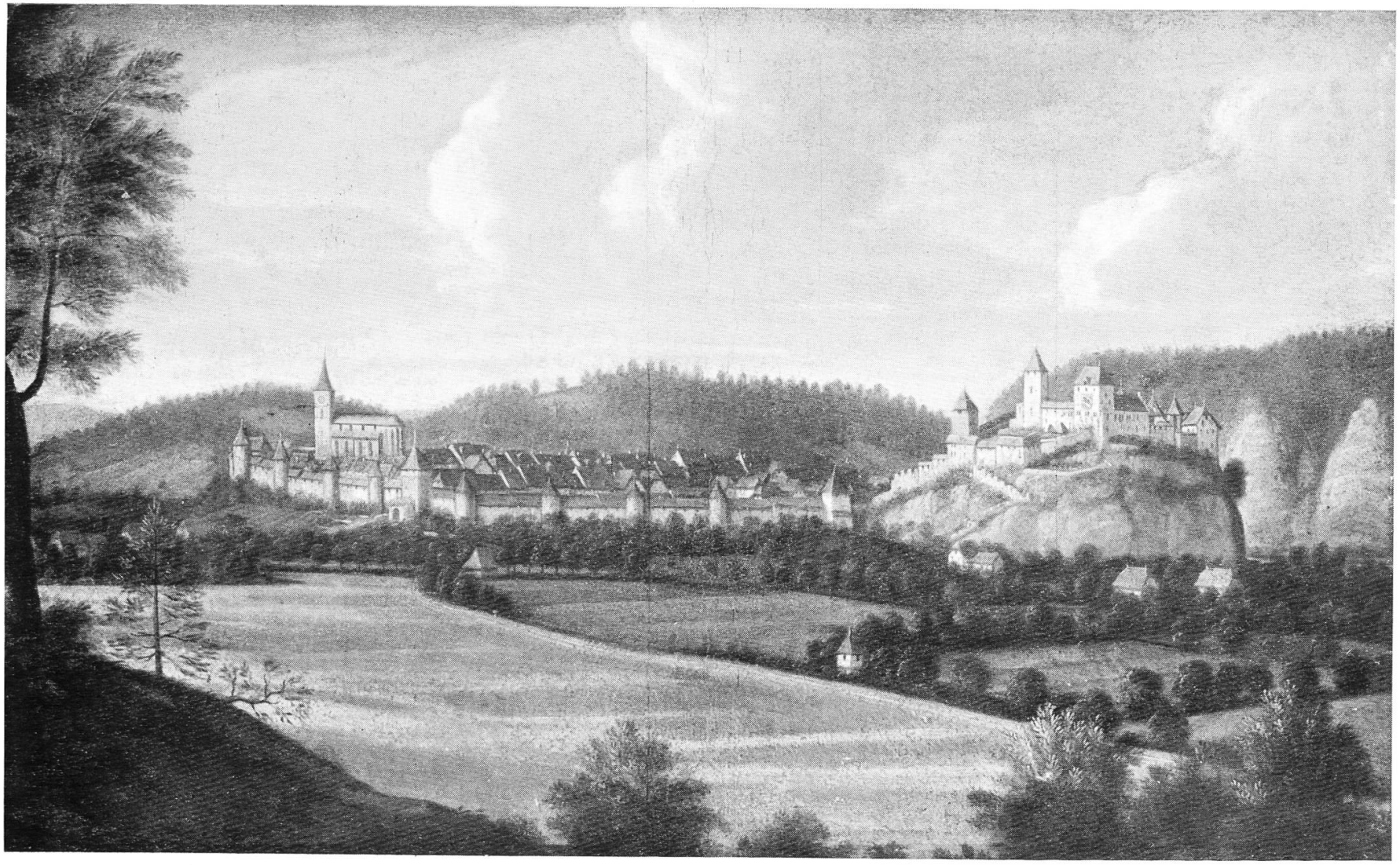

Fig. 13 Unsigniertes Oelbild um 1700

Fig. 14 Unsigniertes Oelbild um 1700

getragen hat, und welche heute von dessen Schwester, Frau Lützelschwab-Zumstein, in pietätvoller Weise betreut wird.

Das durch sehr wohlausgeglichene und warme Farbgebung sich auszeichnende Bild läßt ohne weiteres erkennen, daß es von wahrer Künstlerhand geschaffen wurde, doch findet sich leider nirgends, auch auf der Rückseite nicht, eine Spur von irgendwelcher Signatur. Dieses so feine Kunstwerk wurde seinerzeit zufälligerweise von Herrn W. Greisler in einem Bauernhause des Heimiswiltales gefunden; doch soll das Bild mitten durch zusammengefaltet gewesen sein, sodaß noch heute Spuren dieser wenig liebevollen Behandlung zu sehen sind. Möge ein umso freundlicherer Stern über den weiteren Schicksalen dieses entzückenden Gemäldes leuchten!

Die Zeit, aus welcher das Bild stammt, läßt sich vorläufig nicht genau angeben, sicher ist nur, daß es vor 1727 entstanden ist, da das heutige Pfarrhaus, welches 1727 gebaut wurde, noch nicht abgebildet ist. Eingehendes Vergleichen des Gemäldes mit der soeben besprochenen Zeichnung (Fig. 12) läßt jedoch als ziemlich sicher erscheinen, daß beide Bilder aus ungefähr derselben Zeit stammen. Man fühlt sich sogar versucht, an noch nähere Zusammenhänge zwischen Zeichnung und Gemälde zu glauben, wenn man die auffallende Aehnlichkeit vieler Einzelheiten einander gegenüberstellt!

Das Gemälde ist nicht nur vom malerischen Standpunkt aus betrachtet von hohem Reiz, sondern es erweckt auch den Eindruck großer topographischer Korrektheit. Obgleich der Kirchturmhelm zu gedrückt, das Kirchenschiff zu hoch und die Schloßtürme etwas zu schlank geraten sind, ändert das wenig an der Tatsache, daß dieses Stadtbild bis in die Einzelheiten hinein außerordentlich glaubwürdig anmutet.

Sehr gut lassen sich die bisher schon öfter erwähnten Besonderheiten von Stadt und Schloß erkennen. Anmutig durchzieht in eleganter Linie die Oberburgstraße die noch so herrlich freien, saftigen Wiesen und gibt dem Bild hübsche Tiefenwirkung. Beachtenswert ist die typische Scheune, ungefähr in der Gegend der Einmündung des heutigen »Elfenweges«, sowie das freund-

liche Gartenhäuschen ungefähr dort, wo heute die Bahnlinie das Gelände und die Oberburgstraße entzwei schneidet. Am Fuße des Burgfelsens stehen Wöschhüsli und Werkhäuser der Stadt, wie sich aus dem Plan auf dem Burgerarchiv ergibt (Fig. 32). Das Bild dürfte ungefähr an derselben Stelle, wie Fig. 9, entstanden sein, nur ist der Standort des Künstlers etwas mehr talwärts verschoben worden.

Burgdorf von Süden, Oelgemälde um 1700 Fig. 14

Der Rittersaalverein besitzt ein sehr interessantes, von Herrn A. Ritz geschenktes Oelbild, welches auf Leinwand, im Format 98/40,5 cm gemalt, in der Sammlung im Museumsgebäude ausgestellt ist. Das Gemälde ist in ernsten, bräunlichen Tönen gehalten und wirkt sehr ansprechend, besonders seit es durch zweckmäßige Reinigung wiederum ungeahnte Frische erlangt hat. Auch auf diesem Werk, welches die künstlerische Höhe des soeben besprochenen Bildes (Fig. 13) zwar nicht errreicht, läßt sich nirgends eine Andeutung einer Signatur erkennen, doch muß es ebenfalls vor 1727 entstanden sein und zeigt auch sonst weitgehend dieselben Einzelheiten wie Fig. 13. Auch hier bestätigt sich wiederum der Reiz, der behaglich hinter ihrem Mauergürtel träumenden Stadt, vor deren Toren sich die noch so unzerstückelten schönen Matten ausbreiten. Auf dem Schloß, dessen Hauptturm etwas allzu schmal ausgefallen ist, finden sich wiederum das Dach des Sodbrunnens, der Erker mit den »Heimlichkeiten« und das mächtige Kornhaus. Die Darstellung der Kirche, mit dem gedrückten Turmhelm und dem zu hohen Schiff erinnert stark an die soeben besprochenen Bilder (Fig. 12 und 13). Betrachtet man aber eingehender die Strichführung auf dem vorliegenden Gemälde, dann schwindet die Vermutung, auch hier könnten Zusammenhänge sein, doch mehr und mehr.

Sehr deutlich zu sehen ist das Haus »derer von Buchsi«, das um diese Zeit als Pfrundhaus diente, und besonders der daneben stehende oberste Turm der Westfront, der noch nach 1727 nackt und kahl neben dem neu errichteten Pfarrhaus emporragte, bis

er auf die heute noch bestehende Höhe abgetragen wurde. Das rechts daneben stehende Gebäude dürfte dasjenige sein, welches auch auf Merians Stich zu sehen ist und welches um 1440 einem Hans Apstler gehört hatte; doch könnte damit auch die, zwar etwas reichlich nach Westen gerückte, heutige Stadtschreiberei gemeint sein. Merkwürdigerweise sind der Streckiund der Pfandstallturm an der Westfront vergessen worden, und noch unverständlicher ist der hochgehobene Turm, mit dem nur das Schmiedentor gemeint sein kann. Einleuchtender ist die Südfront geraten, und interessant ist es, der so charakteristischen Scheune in der Schloßmatte wiederum zu begegnen. Das Bild ist von einem der Stadt bedeutend näherliegenden Standort aus aufgenommen worden als Fig. 13, etwa aus der Gegend des heutigen Hauses Oberburgstraße 40. Diese Straße selber ist nicht sichtbar. Sie läßt sich aber vermuten durch die Staffage des Vordergrundes.

Das wertvolle Bild gibt den Eindruck »Burgdorf« trefflich wieder, obgleich es in den Einzelheiten bei weitem nicht so zuverlässig scheint, wie Fig. 13. Der Hirt mit den Schafen links im Vordergrund ist erst bei der Reinigung zum Vorschein gekommen und stellt einen nicht ungeschickten Versuch dar, den Vordergrund dem Zeitgeschmack entsprechend zu beleben.

*

Das große Werk »Universus Terrarum Orbis scriptorum calamo delineatus ... studio et labore *Alphonsi Lasor a varea* ... Patavii, MDCCXIII ex Typographia olium Frambotti, nunc Jo: Baptistae Conzatti«, im Format 22/33 cm, ist ein internationales, geographisches Lexikon. In alphabetischer Reihenfolge werden die Städte kurz behandelt und die wichtigeren durch eingestreute Illustrationen vorgeführt. Von Bern z. B. findet sich ein uns noch nie vor Augen gekommenes Bild, welches zweifellos auf die Darstellung bei Stumpf zurückzuführen ist. Von Burgdorf ist kein Bild vorhanden, wohl aber heißt es im Text:

> »Burgdorfium, seu vicus castri, Burgdorf, oppid. Helvetiorum, in pago Bernensi, et in Argoia tractu, mill. uno à Berna, in ripa Emmae fluv.«

*

Ein reizvolles Werk in 2 Bänden, im Format 8/16 cm, nennt sich »Les Delices de la Suisse, une des principales Républiques de l'Europe ..., par le Sr. Gottlieb Kypseler de Munster ... a Leide, chez Pierre vander Aa, March. Libr. MDCCXIV«.
Es enthält sehr hübsche Kupferstiche, Bern und andere Städte deutlich nach der Merian'schen Darstellung geschaffen. Burgdorf fehlt, jedoch findet sich im Text eine sehr lange Abhandlung, welche wiederzugeben wir uns versagen

müssen. Nur zwei bedeutsame Stellen seien hervorgehoben: » ... L'an 1706 il y eut une rue toute entière, qui fut consumée par le feu dans une nuit. Maintenant c'est le plus bel endroit de la ville ...« (gemeint ist die Schmiedengasse). Etwas später: » ... Berchtold V. de Zeringen, le même qui a fondé Berne, la ferma de murailles, et fit mettre l'inscription suivante, *sur la porte qui conduit au vieux marchée* (!): Berchtoldus, Zeringie dux, qui vicit ... etc.« (Vergl. unsere Anmerkung auf Seite 12.)

*

Burgdorff, Oelgemälde von 1716

Fig. 15

In der Sammlung von Herrn Dr. Lüdy-Lang ✠ befindet sich ein Oelgemälde im Format 33/60 cm, welches nicht signiert ist, und welches nur auf der Rückseite klar und deutlich, mit kräftigen Pinselstrichen gemalt, die Jahrzahl 1716 trägt. Das Bild, welches in seiner etwas düstern Farbgebung, mit den gespenstischen Vögeln, fast geheimnisvoll anmutet, scheint nicht nach Natur gemalt zu sein, denn die Ungenauigkeiten der Zeichnung sind allzu kraß. So ist die Darstellung der Oberstadt nur sehr summarisch gezeichnet, und auch der alte Markt ist nur in großen Zügen erkennbar. Die Unterstadt vollends ist, abgesehen vom Wynigentor, reine Phantasie. Und doch ist der Begriff »Burgdorf« recht gut erfaßt, indem das Charakteristische des Stadtbildes stark hervorgehoben ist.

Burgdorf-Einzelbilder auf Ofenkacheln aus dem 18. Jahrhundert

Fig. 16

In der reichhaltigen Sammlung von künstlerisch geschmückten Ofenkacheln im Rittersaal befinden sich zwei Stücke, im Format 20,5/26,3 cm, welche uns deshalb vor allem interessieren, weil der Bildschmuck Einzelheiten unserer Stadt überliefert. In reizvoller Rokoko-Aufmachung zeigen uns die Kacheln einmal die Kirche, vom Südhang des Gsteigs aus gesehen, und dann den noch öfters zu erwähnenden Garten des berühmten Arztes Dr. Kupferschmid, vom Pfarrhaus aus gesehen. Dieses letztere Bild ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Daß es sich aber um diesen Garten handeln muß, ersieht man doch, wenn man die Garten-

häuschen auf den beiden Kacheln vergleicht. [1]) Der im Hintergrund sich zeigende Hügel deutet den »Fink« an, jene Anhöhe westlich des heutigen Friedhofes, die damals mit einigen Bäumen bestanden war und offenbar noch nicht als Kiesgrube diente. Daß es sich um diesen Hügel handeln muß, das läßt sich leicht aus der Karte ersehen. Vor allem aber kommt man zu diesem Schluß bei einem Augenschein im Gelände. Das Bild der Kirche mit dem neuen Pfarrhaus bestätigt uns die noch verschiedenen Bildern (vide Fig. 29 und 34) zu entnehmenden Verhältnisse. Unsere beiden Kachel-Bildchen geben uns Kunde, auf welch erfreulicher künstlerischer Stufe die Ofenhafnerei einst war, und sie lassen die Vermutung auftauchen, daß auf diesem Ofen noch manch interessantes Einzelbild unserer Stadt zu finden gewesen wäre.

Woher stammen diese Kacheln? Im Rittersaalkatalog werden sie wie folgt erwähnt: »No. IV, 872. Hiesige Ofenkachel aus dem 18. Jahrhundert mit Ansicht des damaligen Kupferschmid-Gartens, gesch. v. Coiffeur Fellmann« und »No. IV, 871. Hiesige Ofenkachel aus dem 18. Jahrhundert mit Ansicht von Burgdorf (Kirche), gesch. v. A. R.«

Daß beide Kacheln von demselben Ofen stammen, ergibt sich aus den Ornamenten. Den Zusammenhang findet man aber erst, wenn man in der Bildermappe im Museumsgebäude eine von Pfr. Kasser, damals in Köniz, verfertigte, in blauen Aquarelltönen gehaltene Kopie des Kirchenbildes (Kat. Nr. XI, 36) zu Rate zieht. Hier findet sich die Bemerkung: » ... aus dem ehemaligen Degelerhaus.« Der Ofen stand demnach in dem heute Herrn Fellmann gehörenden Haus, welches mit seiner schönen und glücklicherweise noch unverdorbenen Fassade eine Zierde des Kronenbrunnenplatzes ist.

---

[1]) Ueber Dr. Johannes Kupferschmid, 1691—1750, finden sich wertvolle Angaben in der Dissertation von *Wilhelm Rütimeyer*, vorgelegt der med. Fakultät der Universität Basel, gedruckt 1918 bei Gust. Grunau in Bern.

Aus den Lebensdaten des Dr. Kupferschmid läßt sich ersehen, wann ungefähr der erwähnte Garten angelegt worden ist, denn 1730 verließ Dr. Kupferschmid unsere Stadt, der Aufsehen erregenden Leichensezierung wegen, die in seinem Gartenhaus stattgefunden hatte. Vergl. darüber R. Ochsenbein: »Ein Leichenraub in Burgdorf« im Burgdorfer Tagblatt vom 1. II. 1914 und Burgdorfer Jahrbuch 1936, pag. 85.)

Dieses Haus gehörte David Jakob Kupferschmid (1739 bis 1826) und ging dann über in den Besitz einer seiner drei Töchter, der Susanna Katharina Degeler-Kupferschmid (1769 bis ca. 1850). Das Gebäude wird daher oft »Kupferschmid-Haus«, oft »Degeler-Haus« genannt. Die Erben von Caroline Degeler (1797 – 1887) verkauften das interessante Haus dem Oberelsäßer Simon Blanc, wie ein noch heute im Besitz von Herrn Coiffeur Fellmann befindlicher Kaufvertrag uns zu berichten weiß. Herr Dr. F. Fankhauser in Winterthur hat uns in zuvorkommender Weise Einblick gewährt in die aufschlußreiche Zusammenstellung zahlreicher Einzelheiten aus dem Leben seiner Vorfahren Kupferschmid, einer wertvollen, nicht veröffentlichten Arbeit, der wir diese Daten entnehmen durften.

Mancher von uns wird sich übrigens noch gut an den kraushaarigen Coiffeur Blanc erinnern, in dessen Hause der zweifellos sehr schöne Ofen stand. Als derselbe herausgerissen wurde, sollen die Herren Dr. Fankhauser und A. Ritz noch aus dem Schutthaufen heraus unsere zwei Fragmente gerettet haben. Das historische Museum in Bern besitzt ebenfalls zwei Kacheln von diesem Ofen. Darauf sind jedoch Phantasielandschaften zu sehen, sodaß anzunehmen ist, daß der Ofen nicht ausschließlich mit Bildern von Burgdorf geschmückt war. Der kulturhistorische Verlust ist aber auch so noch groß genug.

Schloß Burgdorf auf einer Ofenkachel aus dem 18. Jahrhundert

Fig. 17

In der Rittersaalsammlung findet sich unter K. IV, 461 eine einzelne Ofenkachel aus dem 18. Jahrhundert, welche deswegen von besonderem Interesse ist, weil die Schloßdarstellung, mit welcher diese Kachel geschmückt ist, genau dieselbe Eigentümlichkeit aufweist, wie diejenige auf der Pinselzeichnung auf Fig. 11. Bei beiden Bildern zeigt sich nämlich die Tendenz, den Hauptturm allzu sehr verkürzt zu zeichnen, und der Gedanke liegt sehr nahe, daß beide Bilder miteinander in Beziehung stehen.

Das ausgeführte Kachelbildchen (Fig. 16) verwendet das Schloß ausschließlich zu dekorativen Zwecken und will keinesfalls eine

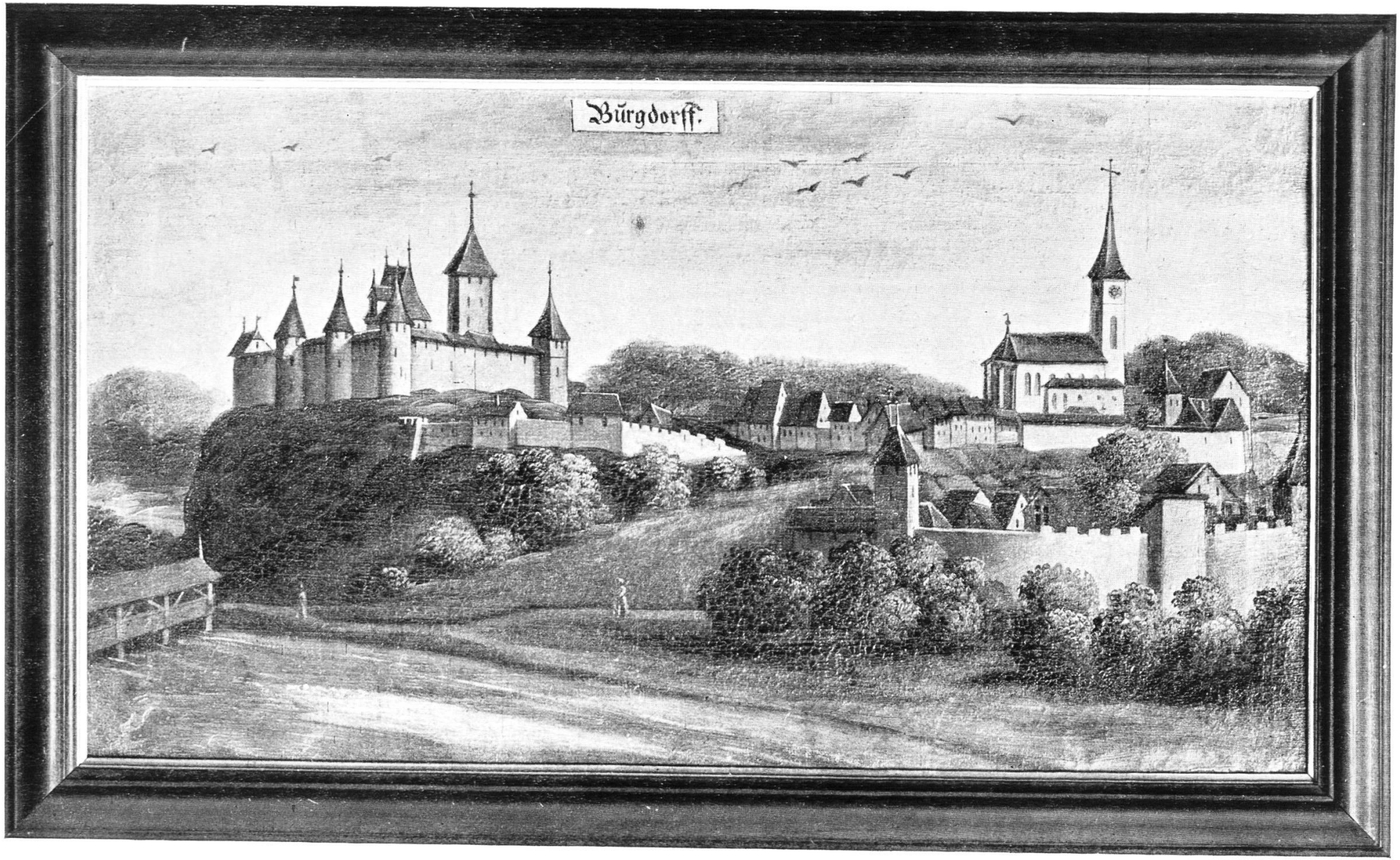

Fig. 15 Unsigniertes Oelbild, 1716

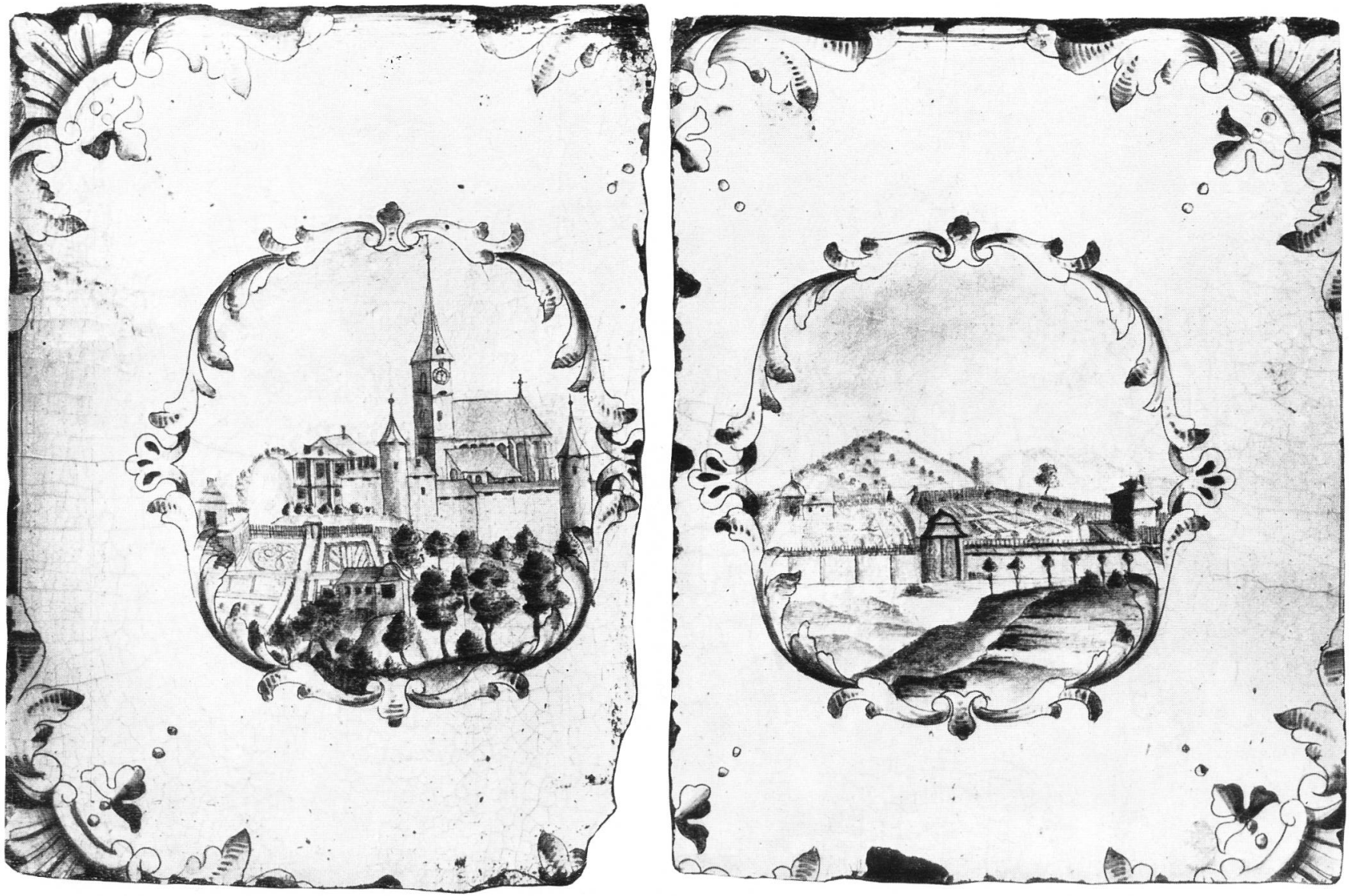

Fig. 16 Ofenkacheln aus dem 18. Jahrhundert mit Darstellungen der Kirche und des Gartens von Dr. Kupferschmid

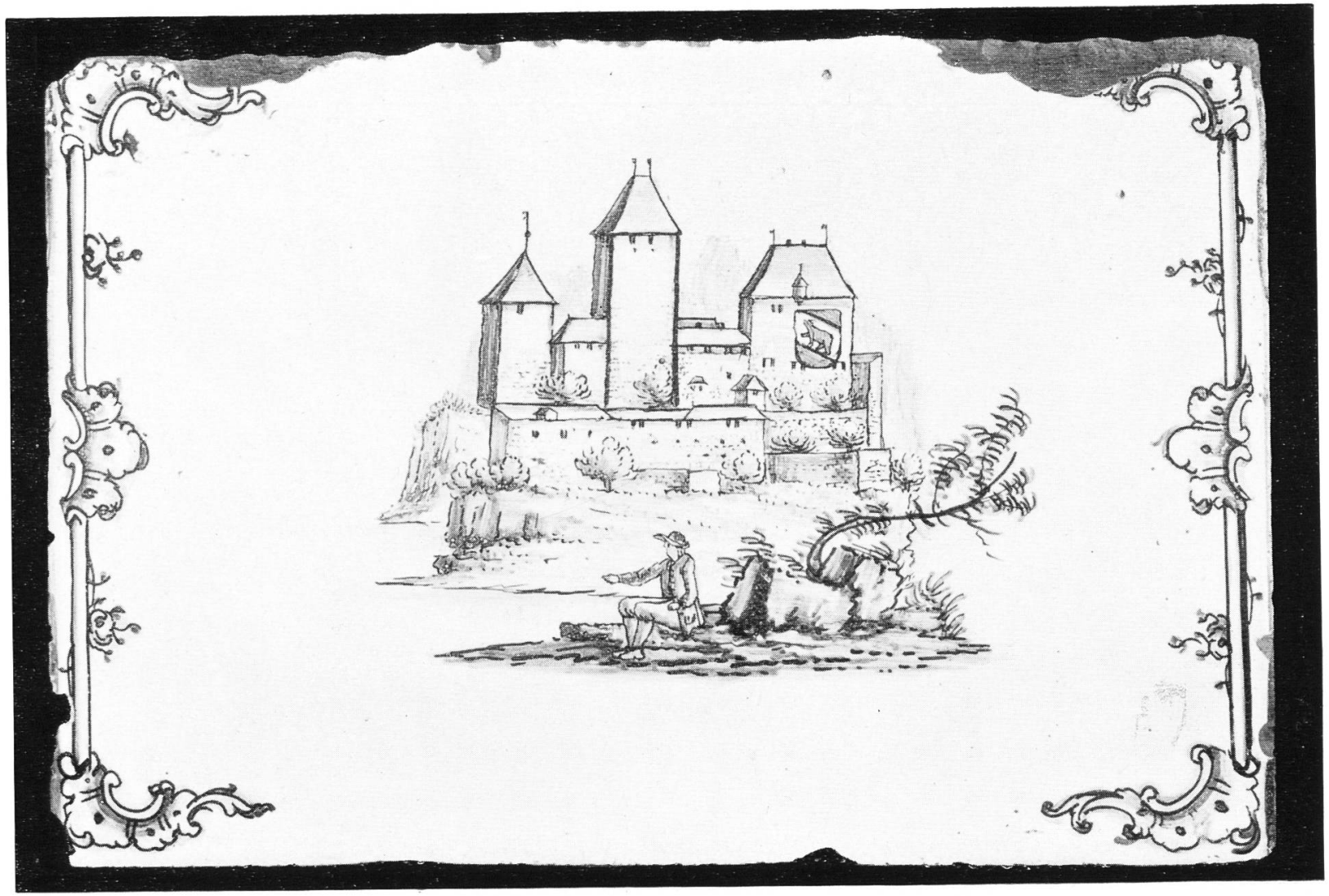

Fig. 17 Ofenkachel aus dem 18. Jahrhundert

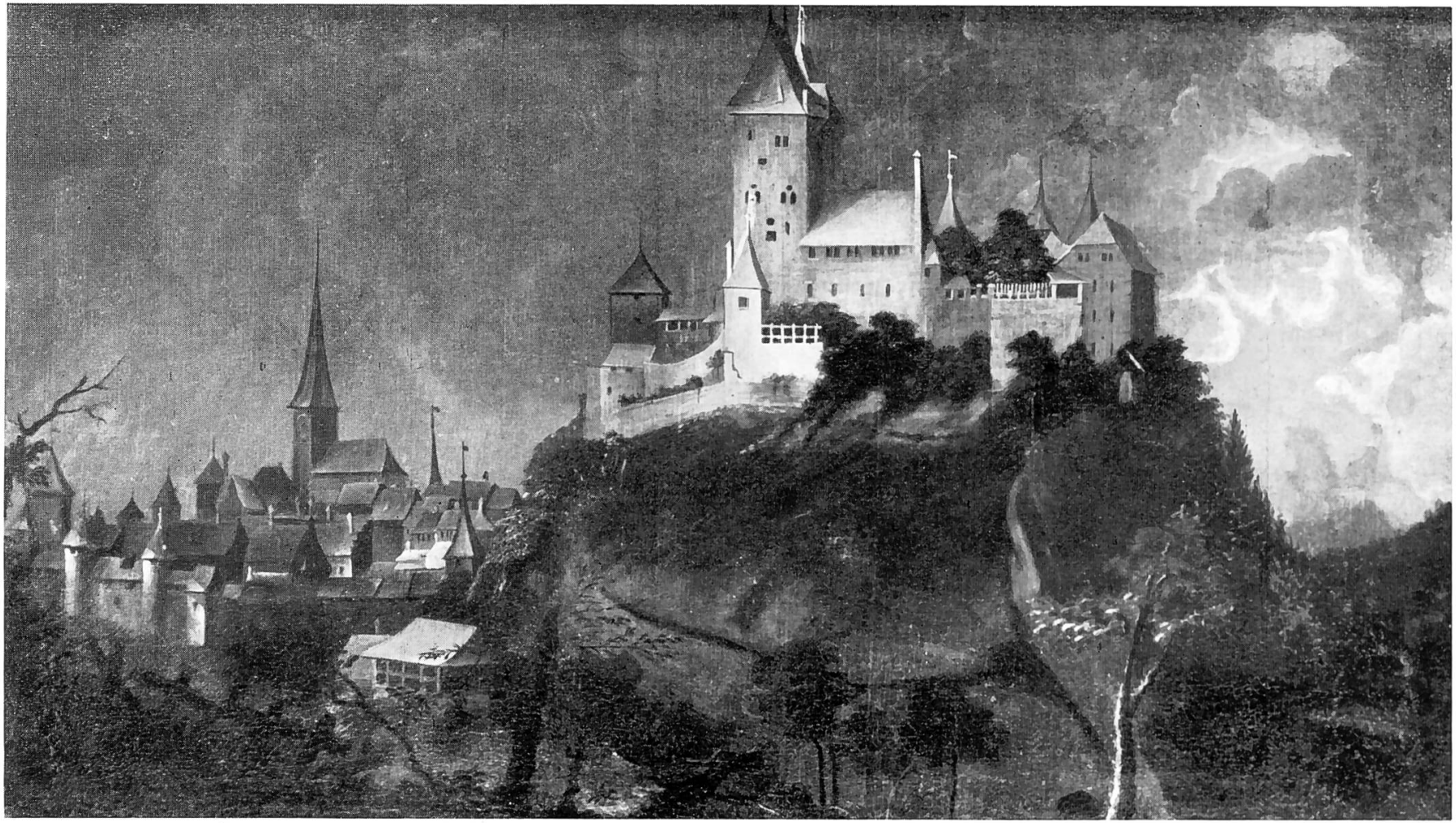

Fig. 18 Unsigniertes Oelgemälde von 1720

realistische Wiedergabe sein. Immerhin ist es in seiner Gesamtauffassung richtig gezeichnet, selbst das Brunnenhäuslein fehlt nicht. Das Seeufer und die übrigen Zutaten sind natürlich aus rein dekorativen Gründen beigefügt.

Diese Kachel wurde von Alfred Kupferschmid, Förster in Bern, geschenkt. Woher sie aber stammte, das konnte leider bisher nicht ausfindig gemacht werden, doch liegt der Gedanke nahe, daß sie von einem Ofen aus dem väterlichen Hause des Donators (neben der Großen Apotheke) übrig blieb. Dieser Ofen muß überaus reizvoll gewesen sein, das läßt sich schon ersehen aus der typischen Rokoko-Umrandung, welche auch den Schluß zuläßt, daß dieser Ofen jüngeren Datums war, als derjenige, von welchem die Kacheln auf Fig. 16 herrühren.

Burgdorf, unsigniertes Oelgemälde von 1720 Fig. 18

Im Rittersaal findet sich ein Oelgemälde, im Format 72/41 cm, welches beim flüchtigen Betrachten den Eindruck einer Feuersbrunst erweckte, da es stellenweise fast schwarz geworden war, so daß die grellroten Lichteffekte sich umso seltsamer abhoben. Durch die sorgfältige Reinigung sind nun wieder zahlreiche Einzelheiten zum Vorschein gekommen, und wenn das Bild auch heute noch reichlich theatralisch wirkt, so ist die von grellen Sonnenstrahlen durchblitzte Gewitterschwüle doch gar eigenartig zur Darstellung gebracht. Leider ist das Bild nicht signiert, und es war bisher nicht möglich, durch irgendwelche Anhaltspunkte den Künstler festzustellen. Auf der Rückseite der Leinwand ist die Jahrzahl 1720 mit kräftigen Pinselzügen angebracht.

Im Bildmittelpunkt, durch grellstes Licht noch hervorgehoben, steht der überhöht geratene Hauptturm des Schlosses mit dem von den Berner Schultheißen angebauten Wohnhaus, welches um 1430 entstanden sein soll, wie Türler in seiner trefflichen Arbeit »Baugeschichte des Schlosses Burgdorf« (Berner Taschenbuch 1922) erzählt. Der Autor fährt ergötzlich weiter: »Ja sogar an der Ecke des großen Saales war zur Bequemlichkeit der Besucher ein Türmchen errichtet worden, das sogenannte Heim-

lichkeiten enthielt. Um 1768 wurde dieser Erker wieder beseitigt und ein Kabinet auf der Terrasse errichtet.« Sehr deutlich treten auf dem Bilde auch die 3 Wehrtürme der Schloß-Nordfront hervor, sowie das mehrfach erwähnte Kornhaus in der Ostecke.

In der Stadt sind gut erkennbar das Rütschelentor, das nach innen offene Schmiedentor, die von Schlaglichtern erhellten Türme der Südseite und als Silhouette die Türme der Westseite, vor allem natürlich die Kirche. Die Turmspitze rechts neben der Kirche dürfte zum »Zunfthaus der Schmiede und Zimmerleute«, oben am Kirchbühl gehören. Das rechts neben dem Rütschelentor gemalte Gebilde könnte vielleicht das sonst nirgends abgebildete Schaaltor andeuten, da dieses, nach Ochsenbein, im 17. Jahrhundert mit einer Uhr versehen war.

Deutlich erkennt man das Pfarrhaus, das merkwürdigerweise schon die Dachform des heutigen Gebäudes aufweist, sodaß man einige Zweifel an der Zuverlässigkeit der oben erwähnten Jahrzahl 1720 hegen muß. Vor dem Pfarrhaus ist die Stadtschreiberei abgebildet.

Am Fuße des Schloßfelsens, vor dem Rütschelentor, erkennt man andeutungsweise das »Wöschhüsli« und sehr deutlich, rechts daneben das »Zimmer Leüten Werk Hauß«. Des letzteren Wiedergabe scheint recht zuverlässig zu sein, denn sie stimmt genau überein mit derjenigen auf Fig. 20.

Das Gemälde zeigt den Blick vom »Taubenflühli« aus.

Genau dasselbe Bild, jedoch im Format 76/43 cm, befindet sich im Besitz von Frau Nicola-Dür in Burgdorf. Auch dieses Oelgemälde ist nicht signiert, auf der Rückseite mit 1720 bezeichnet, und es dürfte schwer halten, zu entscheiden, welches der beiden Bilder das Original ist.

Burgdorf und Umgebung
Oelgemälde von Johann Grimm, um 1720 Fig. 19

In feierlichem Ernste hängt in der Südostecke des Rittersaales ein großes Oelgemälde, im Format 116/190 cm, welches unsere Stadt und deren nähere Umgebung in hochinteressanter Weise

wiedergibt und welches auf den Empfänglichen einen außergewöhnlichen Eindruck macht. Das Bild gehört der Burgergemeinde Burgdorf, welche stolz sein kann auf diesen Besitz. Wir aber wollen uns freuen darüber, daß die Besitzerin, eine auf gute Tradition stets wohlbedachte Körperschaft, uns dieses einzigartige Bild durch alle Wirrnisse kulturell nicht immer hochstehender Zeiten hindurch unversehrt hat bewahren können. Das Bild war freilich im Laufe der Jahrhunderte sehr dunkel und unansehnlich geworden. Durch die für die Reproduktion nötige Reinigung aber hat es eine ungeahnte Frische erlangt. Zahlreiche Einzelheiten sind nun wieder zum Vorschein gekommen, und selbst eine, bisher kaum vermutete Signatur in der Ecke rechts unten ist wieder sichtbar geworden, jedoch so verblaßt, daß sie monatelangen Entzifferungsversuchen immer und immer wieder trotzte. Sowohl das Gesamtbild, als auch gewisse Einzelheiten ließen stets wieder den Gedanken aufsteigen, es könnte sich um ein Werk von Kauw handeln. Die Signaturen der im historischen Museum in Bern aufbewahrten Gemälde von Kauw jedoch zeigen so ganz andere Schriftzüge, daß diese Hypothese wieder fallen gelassen werden mußte. Da das Bild nach 1615 (Kornhaus auf dem Schloß), aber vor 1727 (neues Pfarrhaus fehlt) entstanden sein muß, wurde auch der Versuch unternommen, in den Burgermeisterrechnungen jener Zeit einen Hinweis auf das Gemälde zu finden, leider ohne Erfolg. Verschiedenste photographische Verfahren ließen zuweilen undeutliche Fragmente des Namens »Grimm« erkennen, aber erst als Herr W. S o o m, Kunstgewerbler in Heimiswil, sich mit vorsichtigsten Reinigungsmethoden hinter diese geheimnisvolle Unterschrift machte, gelang es endlich, die Signatur »J. Grimm fecit« unzweideutig leserlich hervorzuholen. Nachdem wir nun genau die gleichen Schriftzüge noch auf zwei andern, sicher von Joh. Grimm stammenden Werken haben feststellen können, dürfte die Herkunft des prachtvollen Burgdorf-Bildes als sicher aufgeklärt gelten. Diese Vergleichsschriftzüge fanden sich nämlich 1. links unten am Rand der Wappentafel, die Joh. Grimm 1726 so viel Aerger und sogar einen Rüffel der gnädigen Herren zu Bern eingetragen hatte, und die nun friedlich in der Stadtbibliothek in Bern hängt, und 2. auf der Rückseite des sehr schönen Oelportraits »Samuel Fankhauser-Fisch«, welches »1723«

datiert ist und welches heute sich unter den vielen Familienbildern befindet, welche das Bleichegut behütet. [1])

Johann Grimm von Burgdorf, dessen Vater Johannes in Boltigen und Oberburg Pfarrer war, lebte von 1675–1747. Bei Jos. Werner in Bern ausgebildet, hat er sich besonders als Miniatur- und Portraitmaler, aber auch als Heraldiker einen Namen von recht gutem Klang geschaffen, und gar vielsagend ist auch die Tatsache, daß aus der von ihm später gegründeten Zeichenschule ein Joh. Ludwig Aberli hervorgegangen ist. Weitere Einzelheiten über den Künstler finden sich u. a. zusammengestellt in der sehr wertvollen Arbeit von E. Würgler im Heimatbuch Burgdorf (I, 571). Das vorliegende große Gemälde, das den Miniaturmaler noch nicht ahnen läßt, dürfte aus der Zeit um 1720 herum stammen, und ziemlich sicher handelt es sich um das Bild, auf welches sich die Notiz von Ochsenbein bezieht, der in der Lebensbeschreibung von Joh. Grimm (vergl. Sammlung Bern. Biographien, Bd. V, pag. 596) sagt: » ... 1721 schenkte er seiner Vaterstadt ein Bild in die Ratsstube ...« Woher Ochsenbein die Jahrzahl 1721 hernimmt haben wir freilich bisher nicht nachprüfen können, obgleich wir überzeugt sind, daß dieser zuverlässige Historiker nur quellengestützte Mitteilungen hinterließ. Weder die Burgermeisterrechnungen, noch die Gwölbsrechnungen, noch das Ratsmanual aus jener Zeit enthält einen Vermerk dieser Schenkung. Die auf dem Bilde vorhandenen Einzelheiten freilich sprechen ebenfalls sehr für die Ansetzung der Zeit um 1720, und auch stilistisch entspricht das Bild durchaus diesen Jahren. Unverkennbar ist übrigens der deutliche Einfluß der Berner-Malerschule auf das Werk Joh. Grimms.

Zum ersten Male haben wir hier eine Malerei vor uns, die nicht nur die Stadt selber, sondern auch ein ordentliches Stück ihrer Umgebung uns sehr eindrucksvoll vor Augen führt. Der eigenartige Reiz, den gerade unsere schöne engere Heimat stets auszuüben vermag, hat hier eine Wiedergabe gefunden, die, obwohl noch ganz im Geiste des 17. Jahrhunderts gehalten, doch

---

[1]) Vergleiche die sehr gute Portrait-Reproduktion in der ausgezeichneten Festschrift der Firma Worb & Scheitlin A.-G., Burgdorf: »300 Jahre Entwicklung einer Emmenthaler Firma 1630—1936«, verfaßt von Herrn *Dr. F. Fankhauser*, Winterthur, dem wir schon hier für seine zahlreichen und wertvollen Hinweise und Ratschläge danken möchten.

heute geradezu modern anmutet. Denn es ist unverkennbar, daß viele heutige Künstler sich völlig von verschwommenen Impressionismen abwenden und nach der Ausdruckskraft klarer, scharfumrissener Flächen und Kanten streben.

Schon durch die geschickte Raumverteilung, durch den großen, jedoch wohlabgewogenen Himmel und durch die stark betonte Horizontale der weitausgebreiteten Landschaft, erreicht unser Künstler den Eindruck erhabener Ruhe. Diese ferne Alpenkette, diese sich überschneidenden, klargegliederten Hügelzüge, diese stets im gleichen stolzen Bogen daherrauschende Emme, all das raunt vom Ewigen.

Als Bildmittelpunkt ist das Schloß gewählt, seiner Lage und seiner Bedeutung entsprechend, und überaus geschickt sind nun um diesen Mittelpunkt herum die Massen verteilt. Während sich einerseits die Flühe mit der Kirche und den dahinterliegenden Hügeln die Wage halten, besteht andererseits ein Gleichgewicht in senkrechter Richtung zwischen der schönen Heraldik, welche den riesigen Himmel etwas unterteilt, und der edlen, allegorischen Figur, welche den Vordergrund zu beleben hat. Verstärkt wird der Eindruck des Bildzentrums noch durch die zwei eleganten, beim Schloß sich schneidenden Bewegungen Binzberg-Oberstadt-Rothöhe einerseits und Emmebogen-Oschwand andererseits.

Die allegorische Figur ist eine schöne Versinnbildlichung bürgerlicher Tugenden, und es gereicht unsern Vorfahren zur Ehre, daß der Künstler sie offenbar des weisen Spruches »Ora et labora!« würdig erachtete. Der in kraftvoller, stolz-demütiger Haltung das »ora« zum Ausdruck bringende Mann, wahrscheinlich das Selbstbildnis des Künstlers, ist umgeben von Emblemen des »labora«. Vor allem erkennt man die Sinnbilder für Fleiß und Beharrlichkeit: Bienen und Ameisen. Dann betonen Helm, Schild und Schwert den mannhaften Wehrwillen, während Feder und Papier andeuten, daß auch geistiges Leben geschätzt werde. Allerlei Geräte für Landwirtschaft und Gewerbe versinnbildlichen schließlich die Mannigfaltigkeit der bürgerlichen Tätigkeiten.

Reizvoll ist es, die Einzelheiten der Stadt näher zu betrachten und sie mit dem Stich von Merian zu vergleichen, denn die

Darstellungen beider Künstler stimmen weitgehend überein und bestätigen sich gegenseitig. Der bei Stumpf und Merian mit einer Zinne gezeichnete Turm in der Nordfront des Schlosses ist auf dem Gemälde nun schon mit dem noch heute gleichen Helmdach versehen.

Es fällt auf, daß der zweite Hauptturm des Schlosses, der »Burgfried«, auf der Nordseite ein aufgemaltes Wappen trägt. Diese Malerei ist nicht etwa nur Phantasie, denn Türler erzählt in seiner schon erwähnten Arbeit im »Berner Taschenbuch 1922«, daß Antoni Bonjon 4 Bären am »höheren Turm« im Jahre 1608 gemalt habe, merkwürdigerweise mit Wasserfarben, sodaß schon 1609 diese Bären in Oel erneuert werden mußten.

Zum ersten Male tritt hier auch das reizende Gartenhäuschen auf dem alten Markt auf, das jedoch noch Formen des 17. Jahrhunderts zeigt, aber genau an derselben Stelle steht, wo heute noch das Gartenhäuschen des Herrn Dr. Lüdy-Lang †, von einigen »Schultheißenhäuschen« genannt, sich befindet. Auch die Ringmauer daneben entspricht genau den heute noch vorhandenen Partien. Zu dieser Zeit muß auf der Innenseite dieses Stückes Ringmauer schon der heute noch mit einiger Mühe lesbare Spruch gestanden haben:

»Im Wintter thun ich mich zum warmen Ofen setzen
Und mit eim guten Trunk und Seitenspiel ergetzen«,

welcher dank dem schützenden Letzimauerdach erhalten geblieben ist. Auf vorläufig noch nicht entzifferbarer Fortsetzung ist nur noch »Liebe« und »Frauen«, und sehr deutlich die Jahrzahl 1669 sichtbar. Voraussichtlich war die ganze Mauer mit einer fortlaufenden Reihe von Sprüchen geschmückt, die nun aber teilweise, leider, hinter eine Schicht Besenwurf geraten sind. In der Oberstadt tritt deutlich das Dach des Großhauses in Erscheinung, und auch das »untere Tor« ist noch sichtbar, diesmal mit einem absonderlichen Dach bedeckt. Während dementsprechend das Stadthaus natürlich noch fehlt, ist aber das markante Haus nördlich des »untern Tores«, welches die Häuserreihe der Hohengasse abschließt, genau so dargestellt, wie wir es auch noch auf viel späteren Bildern wieder antreffen werden. Auch die Wehrtürme der Unterstadt stimmen ziemlich

überein mit der Darstellung von Merian. Unklar ist auf dem Gemälde nur die Partie der Unterstadt-Ringmauer geraten. Man erkennt deutlich das mächtige Wynigentor, und auch das Röristor ist deutlich als Torturm gezeichnet. Zwischen beiden Toren aber wird die Ringmauer in einem eigenartigen Bogen wiedergegeben, der zwar viel an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn man die noch heute vorhandene Straßenführung südlich des Kornhauses verfolgt. Auch deckt sich diese Darstellung ziemlich genau mit dem viel später entstandenen Aquarell des Künstlers (vide Fig. 22), steht aber in starkem Gegensatz zu der Abbildung bei Merian. Das große Gebäude links unterhalb des Kirchenchores muß das Barfüßerkloster darstellen; denn zu dieser Auffassung gelangt man ohne weiteres, wenn man das analoge Gebäude auf dem erwähnten Aquarell (Fig. 22) damit vergleicht und zugleich sich das Detailbild dieses Klosters vor Augen hält, wie es beispielsweise auf dem lithographierten Plan der Staldenkorrektion zu finden ist (vergl. Burgdorfer Jahrbuch 1935, pag. 160/161). Auf diesem Plane ist ersichtlich, daß der Standort dieses Klosters, unter »d«, etwa dort war, wo sich heute die Technikumstraße aus dem Straßenbogen loslöst. Auf unserm Bilde ist auch der Barfüßerturm, das wohl etwas zu schlank geratene, viereckige und gezinnte Gebilde, gut zu sehen.

Neu ist ein ganz im Geiste des 17. Jahrhunderts gehaltenes Gartenhäuschen, welches außerhalb der Ringmauer, unten am Kreuzgraben, dargestellt ist und welches auch auf späteren Bildern wieder zu sehen sein wird.

Einige hübsche und belebende Einzelheiten können in der Reproduktion nicht genügend dargestellt werden, sind aber auf dem Originalbild leicht zu beobachten. Da entdeckt man beispielsweise rotes Gewehrfeuer, welches unter dem Dach des Schützenhauses hervorbricht und welches den interessanten, runden Scheiben bei den Flühen gilt. Man findet ferner einige Reiter auf der Schützenmatte, auf der Emme ein Floß, ferner Gruppen von Badenden und von besonderem Interesse, an Stelle der heutigen, prachtvollen Holzbrücke eine kleine, steinerne Bogenbrücke über die kleine Emme. In Oberburg guckt gerade noch der einst so wohlgeformte, hübsch bedachte Kirchturm hervor, von welchem eine Abbildung in dem nächstens er-

scheinenden 2. Band des »Heimatbuches Burgdorf« zu finden sein wird.

Das edle und sehr eindrucksvolle Werk von Joh. Grimm gibt den Blick wieder, den man vom Gyrisberg und zwar von der Anhöhe Pt. 593 aus genießt. Das Gemälde darf füglich als Sehenswürdigkeit von Burgdorf bezeichnet werden, und es verdiente, bei nächster Gelegenheit in den Künstler-Lexica Aufnahme zu finden, nachdem nun mit Sicherheit feststeht, von wessen Hand es stammt.

*

In den »Itinera per Helvetiae alpinas regiones ... à Joh. Jac. Scheuchzero«, einem 2bändigen Werk, das gedruckt in »Lugduni Batavorum (= Leyden) Typis ac Sumptibus Petri Vander Ao MDCCXXIII« wurde, finden sich viele genau nach Merian gestochene Städtebilder, die aber nicht von Merians Platten abgezogen worden sein können, da in den Massen kleine Unterschiede bestehen. Das ganz in lateinischer Sprache geschriebene Werk erzählt von Pflanzen, von Zwingli, von Städten, von Werkzeugen und ein gar grausliches Kapitel behandelt die Drachen. Hier nun ist Burgdorf erwähnt und in langen Ausführungen wird der Drachenkampf von Sintram und Baltram erzählt (pag. 383). Von Burgdorf findet sich aber kein Städtebild.

*

Burgdorf von Süd-Osten
Aquarell von A. Meyer, um 1730

Fig. 20

In der historischen Sammlung im Museumsgebäude wird ein nettes Aquarell, im Format 39,5/25 cm, aufbewahrt, welches mit »A. Meyer« signiert ist, und von welchem der Rittersaalkatalog als Entstehungsdatum angibt: »Ende 18. Jahrhundert«. Diese letztere Angabe ist offensichtlich ein Irrtum, da ja auf dem Schloß das noch nicht umgebaute Kornhaus mit aller wünschbaren Eindeutigkeit eingezeichnet ist. Das Bild muß also aus der Zeit vor 1749 stammen, jedoch nach 1727 gemalt worden sein, da das neue Pfarrhaus bereits deutlich und genau gleich, wie bei Wolff (vide Fig. 33) eingezeichnet ist.

Von den vielen Künstlern namens Meyer, welche die einschlägige Literatur uns überliefert, kommt keiner als Autor dieses Bildes ernstlich in Frage, und wir möchten eher der Vermutung Ausdruck geben, daß es sich hier um ein Gelegenheitsbildchen

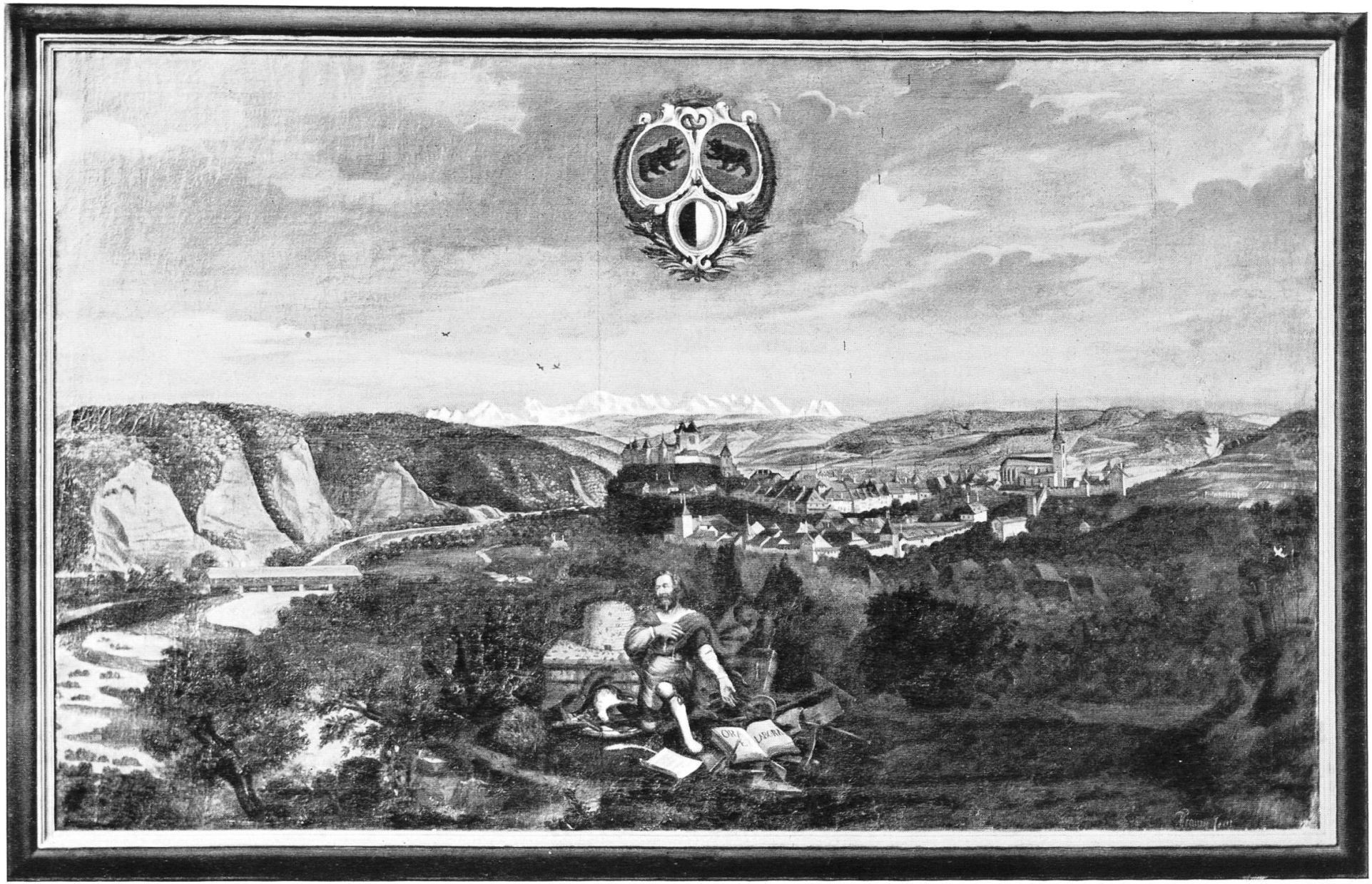

Fig. 19 Oelgemälde von Joh. Grimm um 1720

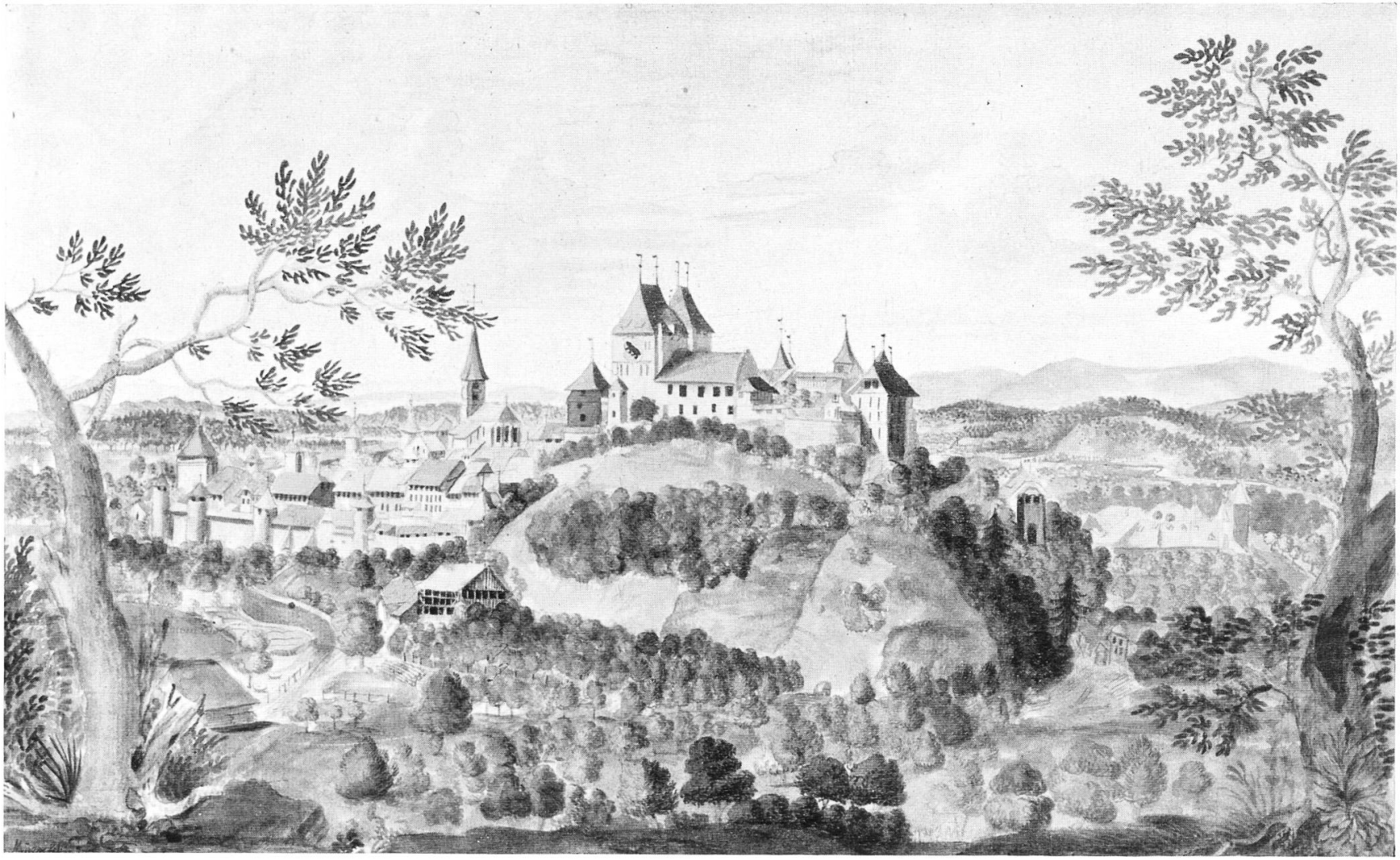

Fig. 20 Aquarell von A. Meyer um 1730

eines Liebhaber-Malers handle. Wohl ist die Zeichnung recht korrekt, fast zu korrekt, und auch die Farbenwirkung ist nicht übel, etwas reichlich viel auf dem Kontrast Rot-Grün aufgebaut, doch verraten noch viele andere kleine Einzelheiten, so z. B. die etwas unbeholfen dargestellten Bäume und die übertrieben dunkel hervorgehobenen Fensterlöcher den Nichtberufsmann. Dies mindert zwar den Wert des Bildchens für unsern besonderen Zweck in keiner Weise, im Gegenteil! Bei diesem Bildchen kann man sicher sein, daß alles, was das Auge erblicken konnte, getreulich zu Papier gebracht wurde. Hier legte man wenig Wert auf eine geschlossene Komposition, auf eine geistige Verarbeitung des Geschauten, hier wurde einfach brav hingepinselt, was alles vor dem spähenden Blick ausgebreitet lag. Und so sind wir nun in der Lage, uns ein ziemlich zuverlässiges Bild davon zu machen, wie Burgdorf um jene Zeit etwa ausgesehen haben mag.

Das Aquarell führt uns das Städtchen vor, gesehen von der Höhe über der Waldeck aus, im Aufstieg gegen den Binzberg. Da bestätigt sich nun vorerst einmal die Mitteilung, welche Prof. Türler uns hinterlassen hat (Berner Taschenbuch 1922), daß nämlich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts neu errichtete Bauten auf dem Schloß sorgfältig den Wehrgang an der, von jeher bestehenden, mit Türmen versehenen Ringmauer an der Nordseite schonten. Deutlich läßt sich auf unserm Bilde dieser Wehrgang ein Stück weit verfolgen. Das Aquarell ist auch das einzige Bild, welches das Sagitor auf dem alten Markt einmal von dieser Seite gesehen zeigt, und welches zugleich die »obere Säge« recht glaubwürdig als solche erkennen läßt. In der Unterstadt fällt natürlich vor allem wieder das Wynigentor auf, und die daran anschließende Häuserreihe erscheint in Formen, die durchaus charakteristisch sind, und die sich heute noch fast unverändert erhalten haben. Recht naturgetreu ist der Emmenlauf bei der Felsegg geraten. Vor dem Schloßberg, sehr gut verständlich, sind Wöschhüsli mit Zimmerleuten-Werkhaus und links vorn, neben dem Baum hervorguckend, das »Emmenleüthenwerk Hauß« abgebildet. Hübsch ist auch die perspektivisch nicht so ganz einwandfreie Kirche. Deutlich sieht man am Kirchturm die große Schallöffnung nach Osten und die Zifferblätter,

welche sich nur an der Süd- und Nordseite befanden. In der Schmiedengasse fällt in erster Linie der »Bären« auf mit seinem gewaltigen Umfang. Die anschließenden Häuser sind ebenfalls von hohem Interesse, bestätigen sie doch die von Kypseler [1]) so sehr gerühmte Einheitlichkeit der nach dem Brande von 1706 in Stein neu errichteten Gasse.

Sehr glaubwürdig sind Ringmauern und Türme der Oberstadt gezeichnet, und man kann wiederum bestätigt finden, daß die Türme nach innen offen konstruiert waren. Es ist eine recht unterhaltsame Angelegenheit, auf diesem fotographisch sehr zuverlässigen Bilde in Gedanken einige Spaziergänge zu machen.

---

[1]) Les Delices de la Suisse ... par Gottlieb Kypseler ... MDCCXIV (pag. 158).